

Die Bedeutung von Geld

- 4.1 Geld ist Macht und Motivation – 60
- 4.2 Geld ermöglicht Freiheit – 64
- 4.3 Hängt Glück von Geld ab? – 69
- 4.4 Der Einfluss auf Identität und Selbstwert – 74
- 4.5 Der tiefere Sinn – 78
- 4.6 Der enge Zusammenhang mit Schuld – 80
- Literatur – 83

Die Bedeutung, die Geld für uns hat, ist sehr vielschichtig und individuell. Für jeden Menschen bedeutet es etwas anderes, abhängig von seinen sozialen Prägungen, seinen verinnerlichten Glaubenssätzen, seinem erworbenen Geldstil und seiner persönlichen Lebenssituation. In diesem Kapitel gehe ich auf einige mögliche Bedeutungen näher ein.

4.1 Geld ist Macht und Motivation

Geld ist ein Mittel der Selbsterhaltung und der Machtgewinnung

Sigmund Freud war der Meinung, Geld sei „Mittel der Selbsterhaltung und Machtgewinnung“ (Freud, 1913b, S. 464). Diesbezüglich hat er recht, denn Geld ist notwendig, um die eigene Existenz abzusichern. Außerdem dient Geld als Ressource, mit deren Hilfe es einfacher ist, Schwierigkeiten zu überstehen. Mit Geld hat man verschiedene Möglichkeiten zu reagieren und damit auch Freiheit. Geld verleiht Macht in dem Sinne, dass es einem die Gewissheit gibt, das Geschehen beeinflussen zu können. Geld stärkt also die Handhabbarkeit von Problemen und verleiht dadurch Sicherheit.

Geld als Motivator macht Menschen manipulierbar

Andere Menschen motivieren zu können ist auch Macht, denn dadurch hat man die Chance, ihr Verhalten zu beeinflussen. Sehr leicht gelingt das, wenn man dabei Geld als Mittel der Motivation einsetzt, da viele Menschen darauf reagieren. Nochmals verweise ich auf die Redensart „Wer zahlt, schafft an“. Doch nicht alle Menschen sind für Geld empfänglich.

Macht aktiviert das Lustzentrum

Physiologisch lässt sich das positive Gefühl, das wir mit (unserer) Macht haben, darauf zurückführen, dass das Belohnungszentrum im Gehirn aktiviert wird und der Dopaminspiegel steigt, wenn wir uns mächtig fühlen (vgl. Zeyringer, 2015, S. 202). Dopamin wird bereits dann ausgeschüttet, wenn wir uns etwas vorstellen, das uns Freude bereitet, das kann auch die Vorfreude auf etwas Neues sein. Dopamin wird deshalb auch als Antizipationsstoff bezeichnet. Wie sehr die Aussicht auf Neues unseren Dopaminspiegel beeinflusst, zeigt der Coolidge-Effekt.

Die Aussicht auf Neues aktiviert Glückshormone

» Nach Ansicht der Wissenschaft spielt in Sachen Coolidge-Effekt das Lustzentrum des Gehirns, das sogenannte „Rotlichtviertel“, eine ganz entscheidende Rolle. Die Nervenzellen im Lustzentrum schütten nämlich beim verliebten oder sexuell erregten Menschen große Mengen des auch als „Glückshormon“ bezeichneten Botenstoffs Dopamin aus. Dopamin steigert das Wohlbefinden und macht darüber hinaus euphorisch. Bei Ratten, denen man eine Rattendame in den Käfig setzte, steigerte sich der

Dopaminpegel des paarungsbereiten Männchens um satte 90 Prozent. Mit der Zeit erlahmte dann jedoch, bedingt durch den Coolidge-Effekt, die Begeisterung der Rattenmänner für ihre Partnerinnen und parallel dazu fiel auch der Dopaminspiegel der Männchen nach und nach wieder auf seinen Ausgangswert zurück. Bot man den Rattenherren dann jedoch eine neue Rattendame an, kehrte die Libido schlagartig wieder zurück und auch der Dopaminspiegel stieg wieder drastisch an. (Focus Online, 2013)

Der Coolidge-Effekt wurde übrigens nach dem 30. US-Präsidenten Calvin Coolidge benannt. Coolidge besuchte in den 1920er-Jahren mit seiner Frau eine Hühnerfarm. Seine Frau war fasziniert, als sie erfuhr, dass es nur einen einzigen Hahn am Hof gab, dieser aber mehrmals täglich sexuell aktiv war. Sie sagte „Erzählen Sie das bitte meinem Mann!“ Auch Coolidge war beeindruckt, fragte aber nach, ob er dabei jedes Mal die gleiche Henne beglückte, was verneint wurde. Daraufhin sagte Coolidge zum Farmbesitzer „Sagen Sie das meiner Frau!“ (vgl. Focus Online, 2013).

Die Vorstellung, was wir mit Geld (das wir erst bekommen werden) anfangen können, kurbelt die Dopaminproduktion an und motiviert uns, nach dem Geld zu streben. Wenn wir antizipieren, mehr Geld zu besitzen und mehr Macht zu haben, löst das angenehme Gefühle aus, was uns motiviert, den Wunsch in die Realität umzusetzen (vgl. Zeyringer, 2015, S. 135).

Wenn wir also so viel Lust aus unserem vorhandenen und evtl. neu hinzukommenden Geld ziehen, fällt es wohl nicht so leicht, Geld wieder auszugeben (abgesehen von Verschwendungssucht). Eine Ausgabe will überlegt sein, auch wenn das Abwiegen des Für und Wider in den meisten Fällen unbewusst und binnen Zehntelsekunden abläuft. Und wieder geht es um Motivation und die Aussicht, etwas Neues zu bekommen, was uns emotional berührt.

» Der generalisierte Emotionswert des Geldes wird mit dem konkreten Emotionswert des Angebotes verrechnet. Strahlt das Angebot nur schwache Emotionen aus, bleibt das wertvolle Geld im Geldbeutel. Aktiviert das Angebot gleichzeitig viele Emotionssysteme im Gehirn, steigt der Wert des Produktes für den Konsumenten – er ist bereit dafür Geld auszugeben. (Häusel, 2012, S. 76)

Geld kann motivieren, keine Frage. Wenn Geld kein Motivator wäre, würden Firmen nicht ein gutes Gehalt und Bonuszahlungen anbieten, um ihre Mitarbeiter anzuspornen, noch mehr zu leisten. Früher

Auch Präsidenten sind Menschen

Antizipation löst positive Gefühle aus

Wenn Geld bekommen Spaß macht, fällt Geld ausgeben schwer

Der Emotionswert des Geldes wird mit dem Emotionswert des Angebotes verglichen

Heiratsgeld und Geburtsgeld als staatliche „Motivation“ der Familienplanung

4

Geld als Motivation zu positivem bzw. Bestrafung von negativem Verhalten

gab es in Österreich das „Heiratsgeld“, das jungvermählten Paaren vom Staat gezahlt wurde. Und auch Geburtengeld, also quasi ein Kopfgeld für Babys, ist ein politisches Instrument, um die Geburtenrate zu steigern. Umgekehrt versuchte China seine Ein-Kind-Politik durchzusetzen, indem es finanzielle Strafen für Mehrkindfamilien einführte. Geld motiviert aber nicht alle Menschen, nicht in gleichem Maße und nicht ausschließlich. Viele andere Motivationsfaktoren spielen ebenfalls eine Rolle und diese liegen in den persönlichen Bedürfnissen.

Motivation kann extrinsisch, also von außen angeregt, erfolgen, worunter das Gehalt fallen würde. Sie kann aber auch intrinsisch erfolgen, also aus eigenem Antrieb heraus, etwa weil man Geld um seiner selbst willen haben möchte. Ursprünglich extrinsische Prozesse können durch den sozialen Kontext, in dem sie stattfinden, verinnerlicht werden (vgl. Zeyringer, 2015, S. 135). Ich habe Ihnen eingangs erzählt, dass mein Vater mich in der Schule zu guten Leistungen anspornen wollte, indem er diese mit Geld belohnte. Nichts anderes erlebte ich danach in der Bank, als es Bonuszahlungen für erreichte Ziele gab. An meinen Vater musste ich allerdings etwas zahlen, wenn meine Leistungen schlecht waren. Nach der Finanzkrise wurde der Ruf laut, auch die Banker persönlich zur Kasse zu bitten. Die Mütter der Schulkollegen regten sich über die Erziehungsmethoden meines Vaters auf. Die Öffentlichkeit unterstützt die Forderung nach Bußzahlungen und vorenthaltenen Bonuszahlungen für Banker, wenn sie nicht nachhaltig gut arbeiten. In beiden Fällen haben wir es mit Geld als Motivation zu positivem bzw. Bestrafung von negativem Verhalten zu tun.

Motivation wirkt auf verschiedene Arten

Ich ging damals übrigens nur deswegen auf den Deal mit meinem Vater ein, weil ich meine Chancen, zumindest mit Null auszustiegen, gut einschätzte. In Wahrheit hat das Geld aber nichts an meiner Leistungsbereitschaft geändert. Doch es war ein nettes Goodie obendrauf. Geld ist nämlich nicht der einzige Motivator. Menschen sind durch verschiedene Dinge motivierbar (lat. „movere“: bewegen, begeistern). In der Motivationspsychologie spricht man von „The big three“ und meint damit die unterschiedlichen Motive „Macht“, „Leistung“ und „Bindung“ (vgl. Zeyringer, 2015, S. 94ff).

Der Wunsch nach Macht als Motivator

Motiv Macht Für einige Menschen ist es das Höchste, wenn sie ihre Ideen umsetzen können, wie sie sich das vorstellen. Sie haben es dann in der Hand, was passiert und auch was andere Menschen tun. Es geht ihnen vorrangig um sich und ihre Wünsche. Wir kennen solche Menschen in jeder Gruppe und bezeichnen sie als Anführer, Leitwölfe und Alphetiere. Politiker verdienen in ihrem Amt oft

weniger als in der Privatwirtschaft, dafür können sie an der Gestaltung der Gesellschaft und von Gesetzen mitwirken. Macht ist also für sie wichtiger als Geld.

Motiv Leistung Manche Menschen haben Spaß daran, etwas zu leisten, sei es etwas zu bauen, zu malen, ein Buch zu schreiben oder 100 m in Bestzeit zu laufen. Die Freude erwächst aus der Herausforderung, dem Kennenlernen der eigenen Grenzen und deren Verschiebung zugunsten einer erweiterten Kompetenz. Wenn sie das schaffen, sind sie stolz auf ihre Leistung und zufrieden mit sich. Andere Gründe für das Streben nach Leistung kann der Wunsch nach Selbstbestätigung sein, um das Selbstwertgefühl zu stärken, oder auch Versagensangst, die zu noch besseren Leistungen antreibt. Da es um die persönliche Leistung geht, sind diese Menschen oft in Bereichen tätig, wo sie niemand anderen brauchen. Sie fordern sich selber heraus, sie lieben es, im Wettbewerb zu stehen, und sei es auch nur mit ihren vorherigen Leistungen. Höher, schneller, weiter, besser ist ihr Anspruch. Geld interessiert sie dabei nicht vorrangig, außer sie messen sich selbst daran, wieviel Geld sie verdienen.

Leistung erbringen, um sich selbst zu bestätigen

Motiv Bindung Wieder andere Menschen möchten unbedingt Teil einer sozialen Gruppe sein und stellen diesen Wunsch über andere Bedürfnisse. Geld ist ihnen nicht so wichtig wie persönliche Beziehungen. Sie sind auch eher um Harmonie und ein gutes Auskommen miteinander bemüht als um den persönlichen Vorteil. Dafür bekommen sie Sicherheit und Schutz sowie emotionale Wärme, was evolutionsbedingt wichtige Überlebensgaranten waren. Gerade Frauen wird oft vorgeworfen, sie seien selbst daran schuld, dass sie weniger verdienen als Männer, weil sie sich nicht nach einer Gehaltserhöhung zu fragen trauen, aus Angst, die harmonische Stimmung zu zerstören und als gierig angesehen zu werden. Immer mehr Studien belegen allerdings, dass das nicht wahr ist. Ein Freund wies mich in diesem Zusammenhang darauf hin, er glaube, dass Frauen einfach nicht so leicht den Job wechseln, wenn sie sich in ihrem beruflichen Umfeld wohlfühlen. Viele von ihnen gehen nicht einmal zu einem Vorstellungsgespräch für einen besser bezahlten Job, der sie prinzipiell auch interessieren würde, weil sie „ihre“ Kollegen nicht verlieren und „im Stich“ lassen wollen. Auch die Angst, dass sie sich im neuen Job nicht mehr so wohl fühlen könnten, lässt seiner Meinung nach Frauen eher verharren. Männer hingegen würden eher zum Vorstellungsgespräch gehen und danach entscheiden, ob sie bereit sind, zu diesen Bedingungen den alten Job aufzugeben. Ich muss sagen, dieser Erklärungsansatz hat etwas. Ich selbst hätte in der Volksschule die Chance gehabt, eine Klasse zu überspringen. Ein Lehrer war mit dem

Harmonie in Beziehungen und der Wunsch, „dazugegehören“

Für die Motivationskraft des Geldes gibt es keine Sättigungsgrenze. Das öffnet der Bestechung Tür und Tor

Vorschlag auf meine Eltern zugekommen, und sie wollten mich entscheiden lassen. Ich, damals 7 Jahre alt, sah mir zwar auf ihr Anraten eine Woche die „neue“ Klasse an, entschied mich dann aber, in der mir bekannten Umgebung zu bleiben, wo ich meine Freundinnen und Freunde hatte. Wäre ich damals nicht so schüchtern gewesen (man glaubt es heute kaum), hätte ich wohl eher gewechselt.

Mehrere Wissenschaftler, u. a. Georg Simmel, sind der Meinung, dass es für die Motivationskraft des Geldes keine Sättigungsgrenze gibt (vgl. Zeyringer, 2015, S. 126). So lässt sich erklären, warum manche Menschen nie genug davon haben können und dabei auch moralische und legale Grenzen überschreiten. Manche Menschen lassen sich „kaufen“, und ich meine hier nicht Prostitution oder Menschenhandel, sondern Bestechung. Der Bestochene verfügt dabei um eine Machtposition, die er finanziell für sich ausnützt. Aber auch derjenige, der besticht, fühlt sich durch die Zahlung von Geld mächtig, da er den Bestochenen ja dazu bewegt, das zu tun, was er von ihm will. So gesehen geht es nur um die Frage des angemessenen Preises. Je billiger sich eine Person hergibt, desto verächtlicher urteilen wir über die Bestechung, ähnlich wie bei Prostituierten. Die Bestechung in Form von Geld hilft, die Tatsache zu verheimlichen, dass es sich um ein gesetzwidriges Verhalten handelt. Dies gelingt, da Geld, wie man in Österreich sagt, „kein Mascherl hat“, man seinen Verbleib also nicht leicht nachvollziehen kann, und weil die Bestechung heimlich passiert. Wird eine Bestechung publik, ereilt v. a. den Bestochenen öffentliche Schmach und Ächtung. Um sich zusätzlich vor der Selbstvernichtung und Selbstentwertung zu schützen, erfolgt ein Bestechungsversuch oftmals nicht in der klaren Sprache, wie es eigentlich bei Verträgen üblich ist. Stattdessen weichen die involvierten Parteien auf Begriffe wie „Geschenke“, „Zuwendungen“ und „sich erkenntlich zeigen“ aus (vgl. Simmel, 2009, S. 609ff).

4.2 Geld ermöglicht Freiheit

Freiheit ist eines der höchsten Güter. Geld ermöglicht sie

» Geld ist geprägte Freiheit. (Dostojewski, 1861, S. 25)

Diesen Spruch hat wahrscheinlich schon jeder einmal gehört. Viele von Ihnen inklusive mir werden diese Aussage bestätigen. Der sehr erfolgreiche Boxchampion Wladimir Klitschko antwortete in einem Interview auf die Frage, was Geld für ihn bedeute:

Freiheit ist jedoch nicht alles

» Vor allem Freiheit. Freiheit, mir das leisten und kaufen zu können, wovon ich träume, was ich gern haben möchte. Das

tun zu können, wonach mir der Sinn steht. Genügend Geld schenkt einem auch mehr Unabhängigkeit, wodurch das Leben noch lebenswerter wird. Leider aber kann man mit Geld nicht alles bekommen. Das kostbarste Gut eines Menschen ist die Gesundheit und die lässt sich leider mit keinem Geld der Welt kaufen. Schade, wenn das so wäre, würde ich dafür sicher alles hergeben. (Welt.de, 2013)

Ich glaube, dem ist nichts mehr hinzuzufügen. Außer neuerlich darauf hinzuweisen, dass dies natürlich nur für die Menschen gilt, die über Geld verfügen. Menschen, die ums tägliche Überleben kämpfen, werden sich über ihre persönliche Freiheit weniger Gedanken machen.

Wenn ich mir allerdings anschau, wie viele Klienten ich habe, die ausreichend oder sogar gut verdienen, aber mit ihrem Leben unzufrieden sind, weil sie sich als Getriebene fühlen, frage ich mich, wo hier die Freiheit bleibt. Jedoch gibt es einen großen Unterschied zu denen, die unterhalb der Armutsgrenze liegen. Die Beschränkung der Freiheit, unter der so viele Angehörige der Mittelschicht leiden, ist selbst auferlegt. Wir haben eine Idealvorstellung im Kopf, „wie man leben soll“ (um hier einen Titel des von mir sehr geschätzten Thomas Glavinic zu zitieren). Und dieser Vorstellung hecheln wir hinterher wie die Lemminge und ignorieren unsere Gefühlswelt, die sich dagegen auflehnt, wenn uns der Lebensstil nicht guttut. Wir möchten Karriere machen, um mehr Geld zu verdienen und uns und unserer Familie ein angenehmeres Leben bieten zu können. Dafür machen wir Überstunden und gehen an unsere körperlichen und psychischen Grenzen und oftmals auch darüber hinaus. Dabei verpassen wir, wie unsere Kinder groß werden, wie unsere Partnerschaft emotional verkümmert und unsere Gesundheit leidet. Wir hätten die Freiheit, unser Leben anders zu gestalten, uns mit weniger Geld zu begnügen und dafür mehr Lebensfreude und -qualität zu erlangen. Und doch ändern die meisten nichts freiwillig an einem Leben, das ihre Freiheit stark einschränkt.

Klitschko weist auf einen weiteren Aspekt hin, warum Geld nicht für jeden Freiheit bedeutet:

» Sicher, man muss sich über viele Dinge weniger Gedanken machen, wenn man das notwendige Geld besitzt, weil sich damit viele Probleme leichter lösen lassen. Viel Geld kann einem aber auch schlaflose Nächte bereiten, wenn man nicht weiß, wie man es am besten anlegen oder investieren soll. Aber das ist natürlich ein Luxusproblem. (Welt.de, 2013)

Die Bedeutung von Freiheit hängt von den persönlichen Lebensumständen ab

Während wir dem Geld hinterherrennen, übersehen wir, dass es uns die Freiheit nimmt

Viel Geld bringt auch Probleme mit sich

Angst vor Entführungen,
Erpressung und negativer
Publicity macht unfrei

Sehr reiche Menschen sind nicht unbedingt freier als andere. Denken Sie an die Möglichkeit von Entführung, Erpressung u. Ä.. Manche Sachen und Fauxpas können sie sich einfach nicht leisten, eben weil sie Geld haben. Wenn eine außereheliche Affäre bei einem Normalbürger auffliegt, ist das unangenehm, betrifft aber in der Regel nur wenige Personen. Fliegt sie bei einem Promi oder Reichen auf, weiß es die ganze Welt und die folgende Scheidung kostet ihn Millionen oder mehr. Die teuerste Scheidung der Welt könnte es für den Oligarchen Vladimir Potanin werden, dessen Frau die Hälfte seines 15-Milliarden-Vermögens verlangt. (vgl. Kurier.at, [2015](#)) Aber selbst dann ist er immer noch unvorstellbar reich.

Geld ermöglicht die Freiheit
des Individuums mitten in der
Gesellschaft

Der Philosoph und Soziologe Georg Simmel verbindet mit der Charakterlosigkeit (Sie erinnern sich, damit ist gemeint, dass es dem Geld egal ist, wer es gebraucht) des Geldes Freiheit. Geld ermöglicht laut Simmel die Freiheit des Individuums mitten in der Gesellschaft (vgl. Deutschmann, [2009](#), S. 245).

» Denn Geld ist auch reale Freiheit. Es funktioniert nämlich unabhängig von seiner Herkunft, und es ermöglicht jedem, der es besitzt, sich von seiner Herkunft befreien zu können. (Bolz, [2009](#), S. 53)

Die Geldwirtschaft befreit uns
aus den Schranken der Geburt

Das ist wohl eine der großen Errungenschaften der Geldwirtschaft. Sie befreit uns aus den Schranken der Geburt. Wo früher das Leben dadurch vorbestimmt war, als wessen Kind man geboren wurde, ob als Knecht oder Adeliger, da befreit das Geld von der Vorbestimmtheit des Lebens. Wir brauchen nur Geld und schon steht uns die Welt offen. Und dieses Geld können wir durch unsere Arbeit erreichen, darum war die beginnende Industrialisierung auch der Beginn der Freiheit für breite Bevölkerungsgruppen. Börsenguru Andre Kostolany sagte:

» Nicht reich muss man sein, sondern unabhängig. ([Handelsblatt.com](#), [2006](#))

Freiheit durch Optionen

Freiheit besteht auch darin, viele Optionen zu haben, was man mit dem Geld anstellt (vgl. Liessmann, [2009](#), S. 16). Und nicht nur, was man tatsächlich damit tut, sondern auch, was man damit tun könnte, wenn man nur wollte. Man hat also Optionen auf Optionen und das macht Geld so wertvoll, unabhängig davon, womit es tatsächlich gedeckt ist. Die Wahlfreiheit suggeriert dabei, dass einem alle Möglichkeiten offenstehen und gaukelt dadurch eine Freiheit vor, die nicht immer tatsächlich vorhanden ist (vgl. Deutschmann, [2009](#), S. 247).

Wenn wir hier von Freiheit sprechen, sollten wir auch bedenken, dass es manchmal gerade durch das Geld möglich wird, sich Freiheit zu erkaufen. Besonders deutlich wird das am Beispiel der Geldstrafe. Heutzutage sind immer mehr Rechtssysteme der Auffassung, dass durch Freiheitsstrafen nicht der gewünschte Effekt der Abschreckung und Läuterung erzielt werden kann und es nach der Haft zudem das Problem der Wiedereingliederung in die Gesellschaft gibt. Stattdessen setzen sie auf außergerichtlichen Tauschgleich, auch Diversion genannt. Das Ziel ist es, einen Konflikt zwischen den involvierten Personen durch Mediation zu lösen und so eine Wiederholung zu verhindern. Wird dabei eine Einigung erzielt, sieht das Strafrecht keine weitere Verfolgung der Tat vor. Der Täter leistet dann einen finanziellen Ausgleich, Sozialdienst und in den meisten Fällen eine Entschuldigung. Die emotionale Bilanz zwischen Täter und Opfer soll durch die Diversion wieder hergestellt werden, weil es dadurch auch dem Opfer leichter fällt zu verzeihen.

Dies ist ein Ziel, das in krassem Widerspruch zum Bibelzitat „Aug' um Aug', Zahn um Zahn“ steht. Denn in früheren Zeiten (bzw. in einigen Kulturen noch heute) war es sogar möglich, sich durch die Zahlung einer Geldstrafe von Vergehen bis hin zu Tötungsdelikten freizukaufen (vgl. Simmel, 2009, S. 557ff). Im Gegenzug sah die Familie des Opfers von Blutrache ab.

» Und in Hinsicht des Blutgeldes widerspricht es auch heute unseren Gefühlen nicht, dass eine Geldbuße auf geringere Verletzungen gesetzt wird, seien es solche körperlicher oder innerer Art, wie Ehrenkränkungen oder Bruch des Eheversprechens. (Simmel, 2009, S. 565)

Um eine angemessene Strafe festlegen zu können, musste der Wert eines Menschenlebens messbar gemacht werden. 1215 wurde in England die Magna Charta Libertatum („Urkunde der Freiheit“) unterzeichnet, die die wichtigste Quelle des englischen Verfassungsrechts ist. Zu dieser Zeit lautete eine Aussage, dass sich Ritter, Baron und Graf wie Schilling, Mark und Pfund zueinander verhielten, was ihr Lehensgefälle abbildete. Ihr Wert war also von Geburt an festgelegt. Für die Tötung eines Königs wurde ein Wergeld eingesetzt. Im Islam betrug das Wergeld für einen Menschen 100 Kamele und war zugleich auch Lösegeld und Brautgeld (vgl. Simmel, 2009, S. 557ff). Interessanterweise mussten in der jüdischen Geschichte Zahlungen für Frauen und Bußen in Geld, Zahlungen an den Tempel jedoch in Naturalien erfolgen. Pilger, die aus praktischen Gründen nur mit Geld angereist waren, mussten dieses in Naturalien tauschen, weshalb rund um das Heiligtum in Delos Ochsen als offizielle

Freiheit kann man sich erkaufen

Geld besiegt sogar die Blutrache

Wieviel ist ein Menschenleben wert?

Geldstrafen treffen härter und nachhaltiger als Freiheitsstrafen und machen eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft leichter

4

Recht muss man sich leisten können. Ein guter Anwalt kostet

Frauen und Kinder sind auch heute noch oft nichts wert

Münzeinheit gerechnet wurden. Auch in Italien wurden Geldstrafen noch immer nach Vieh berechnet, obwohl schon längst das Münzgeld eingeführt war (vgl. Simmel, 2009, S. 576f).

Als der Staat immer mehr in die Rechtsverfolgung eingriff und Konflikte nicht mehr auf bilateraler Ebene geregelt wurden, war ein Vergehen nicht mehr Privatsache, sondern wurde als Störung der öffentlichen Ordnung angesehen, für die es festgelegte Strafen gab.

» Die Geldstrafe hat so einen ganz anderen Sinn als jener frühere Geldersatz für Verwundungen und Tötungen; sie soll nicht den angerichteten Schaden ausgleichen, sondern dem Täter ein Schmerz sein, weshalb sie auch in modernen Rechten, im Falle der Uneintreibbarkeit durch Freiheitsstrafe ersetzt wird, welche dem Staate nicht nur kein Geld bringt, sondern ihn noch Erhebliches kostet. (Simmel, 2009, S. 572f)

Auch in unseren westlichen Gesetzgebungen gibt es viele Delikte, ausgenommen meistens Kapitalverbrechen (i. S. von besonders schwerwiegenden Verbrechen), die mit der Zahlung einer Geldstrafe geahndet werden. Nur wenn man diese nicht bezahlen kann (oder will), steht darauf Freiheitsentzug. Wenn sich jemand einen guten Anwalt leisten kann, wird er diesen in der Regel einem Pflichtverteidiger vorziehen, weil er sich dadurch bessere Chancen vor Gericht erwartet. Doch nicht nur Anwälte kosten Geld, sondern auch Gerichtsgebühren, Sachverständige und entgangener Verdienst fallen ins Gewicht, wenn man überlegt, seine Rechte vor Gericht einzufordern. Stehen die finanziellen Mittel nicht zur Verfügung, ist auch in unseren modernen Rechtsstaaten Gerechtigkeit nicht für jedermann leistbar. Um für mehr Gerechtigkeit zu sorgen, werden Strafen oft nicht in absoluten Geldbeträgen angegeben, die ja für einen Reichen lächerlich wenig und für einen Armen unerschwinglich viel sein können. Stattdessen kennt die Justiz Tagessätze, gemessen am Einkommen eines Menschen. Allerdings gibt es hier Obergrenzen, sodass selbst das maximale Strafmaß einen wirklich vermögenden Menschen nicht schwer trifft.

Zu Zeiten der Sklaverei wurden Menschen ihrer Freiheit beraubt und gegen Geld verkauft. Ähnlich ergeht es auch heute noch vielen Frauen in patriarchalen Kulturen. Ihr Wert wird oft geringer geschätzt als der von Vieh. Wird eine Frau oder ein Kind vergewaltigt, so kann sie von einem Richter sogar gezwungen werden, ihren Peiniger zu heiraten, weil damit das Verbrechen nachträglich legalisiert werde. Allen, die sich jetzt echauffieren, möchte ich hier ins Gedächtnis rufen, dass in Deutschland erst 1997 die Vergewaltigung in der Ehe unter Strafe gestellt wurde (vgl. Emma.de, 1997). Auch

4.3 · Hängt Glück von Geld ab?

bei uns wurden Frauen also bis vor nicht allzu langer Zeit in ihren Rechten nicht wertgeschätzt und als vollwertig anerkannt. Erschütternd ist jedoch, dass derzeit, im Jahre 2016, in der Türkei ernsthaft ein Gesetz erwogen wurde, das sexuelle Übergriffe auf Kinder straffrei stellt, wenn das Kind den Täter danach heiratet. Begründet wurden diese Überlegungen mit dem Argument, dass die Kinderheirat eine Tatsache sei, die gelebt werde, und man dadurch die Familien schützen wolle. Denn wenn aus diesen Ehen Kinder hervorgehen, informieren die Ärzte die Justiz, der Vater wird verurteilt und die Familie steht ohne Einkommen da. Nach Protesten im In- und Ausland wurden die Pläne für dieses neue Gesetz fallen gelassen (vgl. Zeit.de, 2016).

Die derzeit diskutierte Abschaffung des Bargelds würde einen massiven Eingriff in die Freiheit der Bürger darstellen. Der Mathematiker Rudolf Taschner meint dazu:

» Nur in einem Staat oder in einem Staatenbund mit Bargeld, mit Scheinen und Münzen, die anonym von Hand zu Hand gehen, ohne dabei Spuren zu hinterlassen, können Bürger für ihr Wohl und das Wohl der Gemeinschaft frei handeln und gesetzestreu ihren Obolus errichten. Aber in einem Staatswesen ohne Bargeld gäbe es nur ständig überwachte und gemaßregelte Untertanen. (DiePresse.com, 2016)

Die Abschaffung des Bargelds
als massiver Eingriff in die
Freiheit der Bürger

4.3 Hängt Glück von Geld ab?

„Geld macht glücklich, wenn man rechtzeitig drauf schaut, dass man’s hat, wenn man’s braucht“, war ein Werbespruch aus meiner Kindheit. Doch steckt da auch ein wahrer Kern dahinter? Ist Geld wirklich für unsere Lebenszufriedenheit verantwortlich? Marcel Reich-Ranicki meinte, Geld alleine mache nicht glücklich, aber in einem Taxi zu weinen sei besser als in der Straßenbahn zu weinen (vgl. Zeyringer, 2015, S. 73).

Wenn wir Geld als unwichtig zum Glücklichein sehen, warum spielen dann so viele Leute Lotto? Ändert sich nach einem (hohen) Gewinn der Glückszustand im Leben? Glücksforscher Christian Krol meint, dass ein Lottogewinn langfristig nichts an unserem Glücksniveau verändere. Kurzfristig sind wir zwar überglücklich, doch pendelt sich unser Zustand rasch wieder auf Normalniveau ein. Einerseits, weil wir uns an das viele Geld schnell gewöhnen, und andererseits, weil unsere Ansprüche steigen (vgl. Zeyringer, 2015, S. 73f). Tatsächlich ist unser Gehirn so gebaut, dass neuartige Erfahrungen besonders intensive Emotionen erzeugen und sich tief in unser Gedächtnis

Geld alleine macht nicht
glücklich, aber in einem Taxi
zu weinen ist besser als in der
Straßenbahn zu weinen

Sind Lottogewinner glücklicher?

Ein „Gewinnerberater“ hilft Lottosiegern, sich an den neuen Reichtum zu gewöhnen

eingraben. Auf Dauer könnten wir diesen hochemotionalen Zustand allerdings nicht aushalten, weil wir davon so aufgeputscht werden können wie von Kokain. Darum lässt die intensive Empfindung mit der Zeit nach (vgl. Roth, 2001, S. 270). So auch beim Geld. Wir gewöhnen uns daran. Es ist auch so, dass mit dem Einkommen gleichzeitig die Ausgaben steigen, sodass „reich“ immer relativ zu sehen ist.

Ein hoher Gewinn im Lotto bedeutet für uns Stress. Sofern wir nicht gewohnt sind, mit Millionen zu jonglieren, stellt es für uns zumindest eine Herausforderung dar, plötzlich so vermögend zu sein. In „Vermögen“ steckt „können“ („er vermag ... zu tun“). Darum bekommen Lottogewinner von manchen Lottogesellschaften auch einen Berater zur Seite gestellt, der sie im Umgang mit dem vielen neuen Geld unterstützt. Bernd Willers ist so ein Gewinnerberater. Er empfiehlt den Lottosiegern, den Gewinn so weit wie möglich für sich zu behalten, da die Mitfreude der anderen schnell in Neid und Missgunst umschlägt und die Gewinner sozial isoliert. Darum sei es besser, statt Schmuck eine Eigentumswohnung und statt eines Ferrari einen VW zu kaufen und auch hier zunächst eine Probefahrt zu machen. Denn:

» Nur weil eine Karosse unglaublich teuer ist, muss sie nicht unbedingt glücklich machen. (Spiegel.de, 2012)

Die Lebenszufriedenheit steigt nach einem Lottosieg

Dass ein Lottogewinn die Leute glücklicher machen kann als vorher, haben Forscher herausgefunden. Die Lebenszufriedenheit stieg nach dem Gewinn, fiel dann aber wieder ab, jedoch immer noch auf ein Level über dem Ausgangsniveau (vgl. Weimann, Knabe & Schöb, 2012).

Menschen in reichen Ländern sind generell glücklicher

Eine Untersuchung hat ergeben, dass die Menschen in den reichsten EU-Mitgliedstaaten glücklicher sind als in den ärmeren und dass auch innerhalb der Länder die Vermögenden glücklicher sind als die Ärmern (vgl. Zeyringer, 2015, S. 73). Die UNO erhebt den „World Happiness Report“, an dessen Spitze sich Länder wie Dänemark, die Schweiz und Island und an dessen Ende Länder wie Afghanistan und Syrien liegen, was wenig überraschend ist. Deutlich wird hier, dass neben der Wirtschaftsleistung eines Landes auch die Sicherheit, die Möglichkeit frei zu leben, Arbeit zu haben, ein funktionierendes Gesundheitssystem und Umweltschutz zum Glücksgefühl eines Volkes beitragen. Österreich ist 2016 übrigens auf Platz 12 und Deutschland auf Platz 16 (vgl. [DiePresse.com](http://diepresse.com), 2016 und <http://worldhappiness.report/>). Doch man sollte die Ergebnisse solcher Erhebungen kritisch betrachten. Sofern nicht alle Länder auf einer ähnlichen Ausgangsbasis sind und da eine Abhängigkeit von den verwendeten Begriffen und der Fragestellung besteht, sind die Resultate nur begrenzt aussagekräftig.

4.3 · Hängt Glück von Geld ab?

» Solange jemand nämlich arm ist, hat Geld zwangsläufig eine hohe Bedeutung für die subjektiv empfundene Lebenszufriedenheit. Deshalb müssen wir Gesellschaften, Gruppen und Menschen, die arm sind, anders bewerten als reiche Gesellschaften und wohlhabende Menschen. Zahlreiche Studien belegen dies und bereiten der Sichtweise von den „armen Menschen in Afrika, die so glücklich sind“ ein Ende. (Zeyringer, 2015, S. 161)

Mittlerweile gibt es in der Wissenschaft das Feld der Glücksforschung, das mit der positiven Psychologie in enger Verbindung steht. Die Glücksforschung untersucht, was Glück eigentlich ist und was sich in unseren Gehirnen und Körpern abspielt, wenn wir glücklich sind (wobei die Dinge, die uns glücklich machen, individuell verschieden sind). Erleben wir etwas Positives, produzieren Neuronen im Mittelhirn Dopamin. Dieser Neurotransmitter wird zum Nucleus accumbens (einem Teil des Belohnungs- und Lustzentrums) und ins Frontalhirn weitergeleitet. Das Gehirn produziert auf diese Weise opiumähnliche Stoffe, die uns quasi „unter Drogen setzen“ und uns glücklich machen. Allerdings halten wir den Zustand auf Dauer nicht durch. Hält das Glücksgefühl über einen längeren Zeitraum an, sprechen wir von Zufriedenheit (vgl. Zeyringer, 2015, S. 150).

Die Zufriedenheit mit dem Leben steigt mit dem Einkommen (vgl. Zeyringer, 2015, S. 76). Allerdings kommt es auf die Ausgangsbasis und die Steigerung an. Für jemanden, der 1 000 Euro im Monat verdient, sind 100 Euro zusätzliches Einkommen, d. h. 10% mehr, viel Geld. Verdient jemand allerdings 10 000 Euro, sind 100 Euro mehr nur 1% mehr und deshalb nicht der Rede wert. 100 Euro können im ersten Fall jemanden sehr glücklich machen, im zweiten Fall jedoch kaum tangieren. So ist es zu erklären, dass die Lebenszufriedenheit erst ansteigt, wenn die Steigerung des Einkommens eine gewisse Relevanz aufweist (vgl. Zeyringer, 2015, S. 152). Deshalb führt ab einem bestimmten Einkommen noch mehr Geld nicht zu einer gleich großen Steigerung der Lebenszufriedenheit. Allerdings gibt es kein Maximaleinkommen, ab dem mehr Geld nicht weiter glücklich macht (vgl. Zeyringer, 2015, S. 160f).

Doch nicht nur auf die Auswirkungen auf das eigene Vermögen kommt es an, ob ein Mensch sich über mehr Geld freuen kann oder nicht. Wir neigen leider dazu, unser Glück von Vergleichen mit anderen abhängig zu machen. Das Easterlin-Paradoxon besagt:

» Nicht das absolute Einkommen entscheidet demnach über das Glücksempfinden, sondern die relative Position, die

Die Glücksforschung erforscht u.

a. die Auswirkungen von Glück auf unseren Körper

Glück und Zufriedenheit

Das Easterlin-Paradoxon: Glück ist relativ

jemand in einer Gesellschaft einnimmt. Wie glücklich ein Mensch ist, hängt also von einer relativen Referenzgröße ab. (Zeyringer, 2015, S. 153)

Die Zufriedenheit hängt von unserem Ranking innerhalb unserer Vergleichsgruppe ab

4

Als ich noch im Investmentbanking tätig war, haben wir immer die Bonuszeit herbeigesehnt. Einen Bonus gab es normalerweise, wenn wir unsere Ziele erreicht hatten. Das Interessante an der Zeit war jedoch, wie wir uns damals verhalten haben. Die Höhe der Bonuszahlungen wurde nicht öffentlich bekannt gegeben, was natürlich Raum für Spekulationen ließ. Manche Kollegen machten sich einen Spaß daraus und erzählten ausführlich, was sie sich nicht alles von ihrem Bonus leisten würden. Ich nahm das damals nicht so ernst, weil ich für mich herausgefunden hatte, dass ich mich wesentlich besser fühlte, solange ich ihre Reden als Seemannsgarn abtun konnte. Denn wenn das wirklich stimmen würde, würde ich mich ärgern, falls ich weniger bekommen hätte. Da wären sofort Gedanken da wie „Hat er es verdient? Hat er mehr geleistet als ich oder sich nur besser vermarktet?“ Was in unserer Situation hinzukam, war, dass wir ja auf eine beschränkte Ressource zugriffen. Der Bonustopf wurde auf uns aufgeteilt. Wenn einer mehr bekam, musste ein anderer weniger bekommen. Anders wäre es gewesen, wenn das Geld unbeschränkt vorhanden gewesen wäre. Doch so kam schlagartig Neid auf, weshalb ich auch niemals über meinen Bonus sprach (statt Neid hätte ich auch mitleidige Blicke ernten können, was auch nicht besser gewesen wäre). Es gibt hierzu übrigens ein interessantes Experiment aus der Verhaltenspsychologie. Menschen wurde das Angebot gemacht, zu wählen, in welcher von zwei Welten sie lieber leben wollten. In Welt 1 verdienten sie 50 000 Euro, wobei das Durchschnittsgehalt bei 25 000 Euro lag. In Welt 2 verdienten sie 100 000 Euro, das Durchschnittsgehalt lag bei 250 000 Euro. Im ersten Fall verdienten sie also überdurchschnittlich gut, im zweiten Fall unterdurchschnittlich schlecht, allerdings doppelt so viel wie in Fall 1. Die meisten Teilnehmer entschieden sich daraufhin für Welt 1 (vgl. faz.net, 2006). Das Experiment bewies also, dass unser Glücksempfinden in Bezug auf Geld davon abhängt, wie wir im Ranking im Vergleich zu den anderen liegen. Und um im Ranking oben zu bleiben, streben auch Reiche nach mehr Geld. Denn nicht nur Geld wirkt sich positiv auf die Lebenszufriedenheit aus, sondern auch andere Faktoren. Einer davon ist der soziale Status. Dieser kann natürlich auch durch materielle Güter wie ein schickes Auto oder eine Villa ausgedrückt werden. Auch die Wohnadresse, also ob Vorort oder Nobelviertel, sagt viel aus. Die Zufriedenheit steigt nicht automatisch durch eine Gehaltserhöhung. Entscheidend ist, dass dadurch der soziale Status steigt und

4.3 · Hängt Glück von Geld ab?

die Menschen damit Kollegen, Freunde oder Nachbarn überholen (vgl. Zeyringer, 2015, S. 157).

Ich musste allerdings nicht einmal meinen Bonus mit dem der Kollegen vergleichen, weil ich ihn auch sofort mit meinen eigenen Bonuszahlungen der Vorjahre verglich. Auch fürs Gehalt gibt es ein internes Referenzeinkommen, mit dem wir uns selbst vergleichen. Wir haben nämlich die Erwartung, im Laufe unseres Lebens immer mehr zu verdienen (vgl. Zeyringer, 2015, S. 155). Weichen wir von dieser Erwartung ab, macht uns das oft unzufrieden. Diese Erwartung ist auch ein Grund, warum wir in vielen Fällen so damit hadern, einen Job aufzugeben, der uns keinen Spaß (mehr) macht, und einen anderen anzunehmen, der zwar schlechter bezahlt ist, uns aber glücklich machen würde.

Glück kann auch im Sinne von „Glück haben“ verstanden werden. Dazu gibt es das bekannte Dime-Experiment. Versuchsteilnehmer wurden etwas zu kopieren geschickt. Am Kopiergerät fanden sie eine Münze, einen Dime. Danach wurden sie befragt und ihre Lebenszufriedenheit wurde ermittelt. Diejenigen, die den Dime gefunden und behalten hatten (übrigens alle), waren zufriedener als die anderen (vgl. Zeyringer, 2015, S. 151). Offenbar wirken sich auch die kleinen Freuden des Alltags positiv auf unsere Stimmung aus. Mich persönlich würde interessieren, ob bei diesem Experiment ähnliche Werte herauskämen, wenn statt Geld ein Stück Schokolade oder eine andere Kleinigkeit auf dem Kopierer liegen würde, die den Menschen kurzfristig Freude bereitet. Vielleicht sogar „nur“ ein paar freundliche Worte auf einem Post-it.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass für die meisten Menschen Geld zu ihrem Glück beiträgt, jedoch nicht den alleinigen Ausschlag dafür gibt.

» Menschen, die viel Geld haben, zeigen ein signifikant höheres Glücksniveau. (Zeit.de, 2013)

Mehr Geld bedeutet nicht zwingend mehr Lebenszufriedenheit, tendenziell steigt das Glücksempfinden allerdings dann an, wenn das zusätzliche Einkommen „spürbar“ wird, also eine bestimmte Größe in Relation zum vorhandenen Einkommen übersteigt. Die gute Nachricht: Auch ohne Geld kann man glücklich sein und die schönsten Dinge im Leben sind sowieso gratis, aber nicht umsonst.

Meine Großmutter hat als Jugendliche den Zweiten Weltkrieg miterlebt. Sie wuchs in einer Kleinstadt im nördlichen Waldviertel auf, die dreigeteilt war. Alt- und Neustadt lagen in Österreich, der dritte Stadtteil in Tschechien. Im Vorfeld zu diesem Buch sprach ich mit meiner Großmutter darüber, welche Bedeutung Geld habe. Sie

Wir vergleichen uns auch mit uns selbst, und leiten daraus unser Glücksempfinden ab

Glück haben

Geld trägt zum Glück bei, ist aber nicht alles

Die schönsten Dinge im Leben sind sowieso gratis

Glück kann so vieles bedeuten

erzählte mir, dass sie damals so arm waren, dass sogar Milch Mangelware war. Das Baby ihrer Cousine überlebte nur deshalb, weil seine Eltern ihm aus Grieß eine Mahlzeit machen konnten, und der Tauschhandel war die Basis dafür. Meine Familie hatte Wein und Tabak zum Eintauschen (warum gerade das, konnte mir meine Großmutter nicht erklären) und so kamen sie durch die schweren Jahre. Als dann der Krieg zu Ende ging, blieb ein Zug vollbeladen mit Lebensmitteln im österreichischen Stadtteil stehen. Sein Ziel wäre Tschechien gewesen. Meine Großmutter und ihre Mutter liefen zum Bahnhof, wo die Bevölkerung bereits dabei war, den Zug zu „entladen“. Sie ergatterten einen Käselaiib, den sie nach Hause rollen mussten, weil er so groß war. Der Käse war ein begehrtes Tauschobjekt und außerdem ergab er zusammen mit dem Wein eine schöne Mahlzeit, um auf das Kriegsende anzustoßen. Die Augen meiner Großmutter strahlten bei der Erinnerung, und ich erkannte, dass so vieles Glück bedeuten kann.

4.4 Der Einfluss auf Identität und Selbstwert

Wir beziehen unser Selbstbild und damit auch unseren Selbstwert aus der Anerkennung, die uns andere schenken. Geld ist eine Form der Anerkennung

Kennen Sie den Spruch „Der ist ein gemachter Mann“? Das „gemachter“ bedeutet so viel wie „der hat genug Geld“. Mit dieser Aussage ist auch Anerkennung verbunden, der hat es geschafft. Er hat einen gewissen Status erreicht. Derjenige, auf den sich die Aussage bezieht, bekommt ein Etikett umgehängt, durch das seine Identität klar definiert wird. Er selbst sieht das womöglich genauso und denkt sich „Ich bin ein gemachter Mann“. Hier stimmen dann Fremdbild und Selbstbild überein. Wir beziehen unser Selbstbild und damit auch unseren Selbstwert aus der Anerkennung, die uns andere Menschen schenken. Psychoanalytiker sehen Geld auch als Ausdruck der Anerkennung durch andere (vgl. Wellendorf, 2013, S. 27). Nur die wenigsten Menschen schaffen es, einen hohen Selbstwert zu haben, auch wenn die Umwelt dem nicht zustimmt. Dabei handelt es sich in manchen Fällen tatsächlich um Menschen, die ihre Stärken und Schwächen kennen und sich selbst so annehmen, wie sie sind, sich kongruent fühlen und verhalten. In anderen Fällen liegt ein narzisstisches Störungsbild vor, bei dem der eigene Selbstwert größer ist, als es angemessen wäre. Ich kenne passend dazu den Ausspruch „Für das Ego braucht man eine eigene Postleitzahl“. Und Geld trägt ganz massiv dazu bei, das Ego zu pushen.

Karl Marx schrieb

- » Was durch das Geld für mich ist, was ich zahlen, d. h. was das Geld kaufen kann, das bin ich, der Besitzer des Geldes selbst. So groß die Kraft des Geldes ist, so groß ist meine

Kraft. Die Eigenschaften des Geldes sind meine, seines Besitzers Eigenschaften und Wesenskräfte. Das, was ich bin und vermag, ist also keineswegs durch meine Individualität bestimmt. Ich bin hässlich, aber ich kann mir die schönste Frau kaufen. Also bin ich nicht hässlich, denn die Wirkung der Hässlichkeit, ihre abschreckende Kraft, ist durch das Geld vernichtet. (Liessmann, 2009, S. 13)

Mir kommen da sofort Statussymbole in den Sinn. Warum kaufen sich Leute Sportwagen und fahren damit von roter Ampel zu roter Ampel? Wieso muss es immer das neuste Smartphone sein?

Die Wahlfreiheit, die vermögende Menschen haben, also die Optionen, über die sie dank ihres Geldes verfügen, führen manchmal zu einer Verzerrung der Realität. Das grenzenlose Potenzial des Geldes überdeckt die eigenen begrenzten Fähigkeiten.

» Dem Vermögensbesitzer erscheint sein Geld als eine natürliche Verlängerung seines Ichs und das kann zu Selbsttäuschungen und Persönlichkeitsdeformationen führen: Gier, Egozentrik oder auch die Neigung, sich permanent zu überfordern. (Deutschmann, 2009, S. 248)

Das Geld verändert Menschen, was in vielen Tests nachgewiesen wurde. So hat der Psychologe Paul Piff das Verhalten von Verkehrsteilnehmern in San Francisco untersucht und herausgefunden, dass Fahrer von großen, teureren Autos wesentlich rücksichtloser fahren, an einer Straßenkreuzung häufiger andere Autos schneiden und vor Schutzwegen weniger bremsen, als es die Fahrer kleinerer Autos tun (vgl. Zeit.de, 2012)

Sportwagenfahrern wird gemeinhin nachgesagt, dieses Statussymbol sei eine Verlängerung ihres Geschlechtsteils und demonstriere ihre Potenz. Ob die Aussage stimmt, kann ich nicht beurteilen, wahrscheinlich steckt ein bisschen Neid dahinter, wahrscheinlich ist auch etwas Wahres dran. Das hat aber (noch) nichts mit sexueller Potenz zu tun. Denn wie weiter vorne beschrieben, wirken solche Statussymbole auf Frauen unbewusst anziehend, weil sie Wohlstand signalisieren. Geld hilft uns, unsere Prestigebedürfnisse zu befriedigen. Wir geben es dann nicht deshalb aus, weil wir das Gekaufte an sich haben wollen, sondern weil wir damit den anderen signalisieren können, was wir dank unseres Geldes „können“ (vgl. Deutschmann, 2009, S. 243).

Für einen Sportwagenfahrer zählt die Wirkung, die er damit erzielt. Jeder, der einmal aus einem tiefergelegten Auto ausgestiegen ist (zur Steigerung auch noch mit einem eng geschnittenen Rock

Statussymbole und Geld

Das Potenzial des Geldes ist grenzenlos, die eigenen Fähigkeiten nicht

Fahrer großer, teurer Autos verhalten sich rücksichtloser

Wieso Autos als Statussymbol gelten und ihre Wirkung nicht verfehlen

Wenn Wirkung über Komfort siegt

Der Unterschied zwischen
einer Beschreibung und einer
Zuschreibung

Wird die Identität mit
Geld verknüpft, entsteht
Abhängigkeit

oder Kleid) wird mir beipflichten, dass der Komfort nicht der Grund für die Wahl des Fahrzeugs sein kann. Vielleicht erklärt das auch die wachsende Beliebtheit von SUVs im Stadtbereich. Diese Autos sind auch teuer, groß und protzig, wenn man wollte, könnte man mit ihnen auch wilde Spritztouren im Gelände unternehmen, und zum Aussteigen sind sie auch für ältere Semester bequem.

Weiter hinten in diesem Buch beschreibe ich zum Thema „Begehren“, wie eng die Verbindung von Geldwert und Selbstwert ist. Unsere Einstellung zum Geld hängt von den frühesten Erfahrungen ab, die wir damit gemacht haben. Das Geld dient dabei dazu, entwicklungsbezogene Ängste zu befriedigen und Wünsche zu bedienen. Haben wir beispielsweise Angst vor Hilflosigkeit, bietet uns Geld die nötige Sicherheit, die wir brauchen, um uns wohlfühlen. Haben wir Angst vor Unterwerfung, brauchen wir Geld, um uns mächtig zu fühlen. Sogar noch mehr: Wir sind dann mächtig. Das eigene Ich erstreckt sich dann über das Geld, wir sind das Geld. „Ich bin reich“ ist eine Zuschreibung, wohingegen „ich habe Geld“ eine Beschreibung ist. Eine Zuschreibung erweckt immer den Anschein der Unveränderbarkeit, das ist eben so. Wobei wir gerade beim Geld wissen, dass sich die Lage schnell ändern kann, denken Sie an das Kinderlied „Taler, Taler, du musst wandern, von dem einen zu dem andern ...“. Eine Beschreibung hat nicht den Anspruch der ewigen Gültigkeit, sondern ist eine Momentaufnahme. Darum ist es in der gewaltfreien Kommunikation, die wir im therapeutischen und beratenden Kontext verwenden, ganz wichtig, Zuschreibungen weitestgehend zu vermeiden. Denn wenn etwas sowieso unveränderbar ist, würde Beratung ja keinen Sinn ergeben. Für unsere Emotionen macht es ebenfalls einen großen Unterschied, ob ich sage „Der ist deppert“ (Zuschreibung: der ist immer deppert) oder „Der verhält sich gerade deppert“ (Beschreibung: der kann sich auch anders verhalten).

Wenn wir beim Geld also in Zuschreibungen denken wie „ich bin reich“, dann hat das oft fatale Folgen, wenn der Reichtum plötzlich fort ist, weil meine Aktien nach einem Börsencrash plötzlich nichts mehr wert sind. Oder wenn ich sage „Ich bin eine erfolgreiche Managerin“, doch meine Firma sieht das anders und entlässt mich. Was bin ich denn dann? Die eigene Identität wird hinterfragt. Ich bin nicht mehr mein Geld, ich bin nicht mehr mein Job, denn beides habe ich verloren, was bleibt dann von meinem Selbstwert, wenn dieser nur durch die äußeren Merkmale Geld und Job definiert wurde? Diese Abhängigkeit ist für viele Klienten der Grund, warum sie in die Beratung kommen. Man hält es nicht für möglich, wie viele erfolgreiche Menschen in Wahrheit ein niedriges Selbstwertgefühl haben und nur deshalb nach Reichtum und Anerkennung streben,

um diesen Mangel zu kompensieren. Ganz schlimm ist es darum, wenn Menschen ihren Job verlieren und arbeitslos werden. Je älter sie sind, desto schwerer wird es für sie, einen neuen Job zu finden, auch weil sie dann normalerweise aufgrund ihrer Erfahrung mehr Gehalt verdienen (teilweise auch lt. gesetzlichen Vorgaben mehr verdienen müssen) als jüngere Arbeitnehmer. Nüchtern betrachtet ist es nachvollziehbar, dass Konzerne lieber jüngere, d. h. billigere Mitarbeiter einstellen, außer der Erfahrungsschatz eines älteren Mitarbeiters ist gefragt. Rein sachlich können das auch die arbeitslosen Älteren nachvollziehen. Und trotzdem wirkt die Situation bei vielen negativ auf den Selbstwert und sie fühlen sich „wertlos“.

In der Beratung gefällt mir daher der ressourcenorientierte Ansatz sehr gut und ich arbeite mit meinen Klienten in diese Richtung. Mit Ressourcen meine ich die einem selbst innewohnenden Ressourcen, nicht die im Außen liegenden. Denn nur dann sind wir emotional unabhängig von Geld, können eine Identität entwickeln, die unbeeinflussbar und allgemeingültig ist, und haben einen Selbstwert, der uns auch in finanziell mageren Zeiten stark und stabil hält.

Eine Freundin von mir hat sich vor Kurzem selbstständig gemacht und weil sie sehr gut ist in dem, was sie tut, muss sie mittlerweile sogar Aufträge ablehnen, da sie sie schlichtweg zeitmäßig nicht mehr unterbringen kann und schon sehr im Stress ist. Sie erzählte mir, dass sie sich in einem moralischen Dilemma befinde. Einer ihrer ersten Kunden hatte sie gebeten, den Termin bei ihm zu Hause abzuhalten, weil er so wenig Zeit hatte. Ihr ging es zwar genauso, aber aus Sympathie und einem Gefühl der Verpflichtung heraus stimmte sie zu, wohl wissend, dass sie dann in Summe für den einstündigen Termin mit Hin- und Rückfahrt zwei Stunden brauchen würde. Aber für sie war selbstverständlich, dass sie ihm nur eine Stunde berechnen würde. So stand sie dann am vereinbarten Tag pünktlich vor seiner Tür. Er jedoch war nicht da und auch nicht erreichbar. Nachdem meine Freundin 20 Minuten gewartet hatte, fuhr sie wieder. Sie ärgerte sich furchtbar, nicht nur weil der Termin nicht stattfinden konnte, sondern v. a. weil ihr zwei Stunden lang Nichtstun und die Beine hochlegen damals sehr gut getan hätten. Dieser Ärger machte zusätzlichen Stress und sie kämpfte mit sich, ob sie dem Kunden die entfallene Stunde in Rechnung stellen sollte oder nicht. Ich fragte sie, was dagegen spreche. Meine Freundin überlegte und antwortete dann, dass sie ein Problem damit habe, Geld anzunehmen, für das sie nichts geleistet habe. Nachdem es ihr durch das Verschulden des Kunden verwehrt gewesen war, ihre Leistung zu erbringen, fühlte sie sich nicht würdig, die vereinbarte Gegenleistung anzunehmen. Diese Einstellung teilen viele Menschen und v. a. Berufsanfänger hadern damit. Mit ein bisschen

Ressourcenarbeit um den
Selbstwert zu stärken

Ein Honorar stellt einen
Ausgleich dar. Für eine
angemessene Höhe muss der
Wert der eigenen Leistung
geschätzt werden

Routine fällt es dann leichter, ein Ausfallshonorar zu verlangen. Was bei meiner Freundin aber ganz deutlich mitschwang, war die eigene fehlende Wertschätzung für die Zeit, die sie investierte. Bei einer anderen Bekannten hatte ich einmal das Wort „Energieausgleich“ anstelle von „Honorar“ kennengelernt und das gefällt mir sehr gut. Darunter fallen nämlich nicht nur die Zeit und das Können, sondern auch die Präsenz und das Einbringen der eigenen Persönlichkeit. Als ich meine Freundin mit dem Begriff „Energieausgleich“ bekannt machte, veränderte sich ihre Empfindung zur Verrechnung der entfallenen Stunde. Sie hatte Energie investiert, sie war zum Termin und zurück gefahren, ihr sind Benzinkosten entstanden, sie hatte 20 Minuten dort gewartet, sie konnte in diesen zwei Stunden weder entspannen noch andere Kunden betreuen. Ja, sie hatte ihren Teil der Abmachung eingehalten und deshalb war es nur fair, wenn der Kunde auch seinen Teil einhalten sollte. Plötzlich fand sie ihren Einsatz wert, honoriert zu werden. Und das ist Selbstwert. Ihr Mann hatte ihr die ganze Zeit geraten, die Stunde zu verrechnen, doch sie konnte nicht. Sie hätte wahrscheinlich auch mit einer Mischung aus Scham und Bedauern abgelehnt, wenn der Kunde von sich aus die Bezahlung angeboten hätte. Denn wenn Wertschätzung von außen kommt, können wir sie nur annehmen und emotional nachvollziehen, wenn wir uns selbst dieselbe Wertschätzung geben können. Durch das kleine Gedankenexperiment über ihre Energie und eine andere Wortwahl stieg ihr Selbstwert und sie fühlte sich wohl mit ihrer Entscheidung, die Stunde zu verrechnen. So ein geringer Input von mir veränderte ihre Situation zum Guten und darum liebe ich meinen Beruf.

4.5 Der tiefere Sinn

Welchen Sinn hat Geld?

Lassen Sie uns nun die Sinnfrage stellen. Keine Angst, ich möchte jetzt nicht zu philosophisch werden. Mir ist auch bewusst, dass jeder den Begriff „Sinn“ anders definieren wird. Ich möchte hier nur nochmals kurz zusammenfassen, was ich versucht habe, in den vorangegangenen Kapiteln herauszuarbeiten. Geld hat verschiedene Funktionen, die dazu beitragen sollen, dass unser Wirtschaftssystem funktioniert und wir unser tägliches Leben damit bestreiten können.

Wichtig ist, wofür Geld steht

Darüber hinaus hat Geld eine Nahbeziehung zu Religion, was sich aus der Historie erklären lässt. Manche Menschen verehren Geld wie einen Gott, sie ordnen ihm ihr Leben unter und opfern vieles, das ihnen prinzipiell wichtig ist, um an Geld zu kommen. Dabei interessiert sie eigentlich nicht das Geld an sich, sondern das, wofür Geld steht. Denn Geld bedeutet Optionen.

Mit Geld hat man Verfügungsgewalt und Entscheidungsmacht. Man kann bestimmen, wofür man sein Geld ausgibt, und somit aus verschiedenen Optionen wählen. Hat man die Wahlmöglichkeit, so hat man auch Macht. Man kann Geld für sich und seine Mitmenschen „sinnvoll“, d. h. positiv einsetzen. Im alten Griechenland war die Idealvorstellung ein Mensch, der sich um das Wohl der Gemeinschaft kümmert, ein „zoon politikon“. Jemand, der sich hingegen nur um sich selbst kümmert, wurde „idiotes“ (griech.: Privatmann) genannt (vgl. Negt, 2013 S. 123). Heutzutage werden Menschen, die sich sozial engagieren und es wichtig finden, sich für soziale und gesellschaftliche Dinge einzusetzen, oft als Gutmenschen bezeichnet, was allerdings keineswegs als Kompliment gemeint ist.

Mit Geld kann und darf man sich selbst etwas Gutes tun. Schlagwörter der Werbung wie „Weil ich es mir wert bin“ spielen geschickt auf der Klaviatur unserer Gefühle. In meiner Coaching-Tätigkeit ist mir aufgefallen, dass hinter den meisten Themen, mit denen Personen an mich herantreten, in irgendeiner Form auch ein Selbstwertthema steckt. Es gibt kaum jemanden, der wirklich ehrlich von sich sagt, dass er als Mensch gut ist, wie er ist. Unbewusst schwingt da meistens eine Abwertung der eigenen Persönlichkeit mit. Manchmal ist anerzogene Bescheidenheit ein Grund, sehr häufig fehlende Anerkennung, vorenthaltene Liebe und Aufmerksamkeit. Diese Personen versuchen dann oft über besonderes Engagement und das Streben nach mehr Geld genau diese Zuwendung zu erhalten, die sie sich insgeheim so sehr wünschen. Wenn sie zu mir in die Beratung kommen, sind sie häufig in einer Sinnkrise. Sie haben dann oft erreicht, was sie sich finanziell vorgenommen haben, und sind dennoch nicht glücklich. In ihrer Ratlosigkeit, was sie denn noch tun sollen, wenden sie sich dann an mich, damit ich sie bei ihrer Sinnsuche unterstütze. Meistens arbeite ich mit ihnen dann nicht an ihrem vorgebrachten Anliegen, sondern in erster Linie einmal an ihrem Selbstwert. Denn wenn sie sich selbst so annehmen können, wie sie sind, wenn sie sich für das Erreichte auf die Schulter klopfen und sich selbst loben können, wenn sie auf sich stolz sind und erkennen, wie toll sie tatsächlich sind, dann steigt ihr Selbstwert automatisch. Und dann suchen sie den Sinn auch nicht mehr in der Anerkennung von außen, sondern in der Befriedigung ihrer wahren Bedürfnisse. So gesehen ist der oben zitierte Werbespruch sehr wichtig und sinnvoll.

Es ist nicht nur schön, sich selbst glücklich zu machen, sondern auch jemand anderem eine Freude zu bereiten. Wir Menschen sind ja soziale Wesen und dank unserer Spiegelneuronen im Gehirn sind wir empathisch und können die Gefühle anderer Menschen wahrnehmen und nachvollziehen. Darum kann es sehr befriedigend sein, dafür zu sorgen, dass Mitmenschen glücklich sind. Eine Einladung

Geld zum Wohle der
Gemeinschaft einsetzen

„Weil ich es mir wert bin“

Warum es uns glücklich macht,
andere glücklich zu machen

Geld als Ersatz für den Sinn im Leben

Wenn Geld für die Befriedigung emotionaler Bedürfnisse missbraucht wird, kann das fatale Folgen haben

ins Kino oder zum Essen kostet uns zwar Geld, doch wir bekommen dafür Emotionen. Denn worum es beim gemeinsamen Kinobesuch geht, ist, dass wir miteinander Zeit verbringen, gemeinsames Erleben und zusammen Spaß haben. Der Sinn von Geld ist in diesem Fall das Fördern einer menschlichen Beziehung.

Für viele Menschen ist Geld allerdings ein Ersatz für den Sinn im Leben. Sie hetzen dem Geld hinterher, wollen immer mehr davon haben, weil sie ihm eine magische Macht zuschreiben, die Geld aber nicht besitzen sollte. Sie glauben, dass Geld, oder das, was sie mit dem Geld anstellen können, sie glücklich und zufrieden macht und ihnen das gibt, wonach sie sich insgeheim am meisten sehnen.

Shoppingsüchtige, und damit meine ich nicht Menschen, die sich gerne nach der neuesten Mode kleiden, sondern solche, die selbst für sie unnötige Dinge kaufen, nur um des Kaufens willen, instrumentalisieren Geld für die Befriedigung ihrer emotionalen Bedürfnisse. Doch das Tragische an dieser Geschichte ist, dass ihnen selbst die Bedürfnisse meist nicht bewusst sind. Denn wenn sie sie kennen würden, würden sie herausfinden, dass es auch andere Möglichkeiten gibt, sie zu befriedigen. Weil nämlich Geld diese Funktion nur kurzfristig ausüben kann. Eine psychologische Erklärung für Shoppingsucht liegt in der Vitalität des Geldes. Geld steht für Leben, all die Möglichkeiten, die Geld eröffnet, strotzen nur so davon. Menschen, die sich innerlich leer und leblos fühlen, versuchen sich unbewusst über das Ausgeben von Geld Leben und Jugend zu erkaufen. Dahinter steckt die Angst vor dem Tod, die Angst, schon vor dem physischen Ende innerlich tot zu sein. Doch hier kann Geld nichts ändern, im Gegenteil. Wenn man Geld ausgibt, das man nicht hat, kostet es Energie, wieder an Geld zu kommen, um seine Schulden zu begleichen. Das kann noch mehr in eine existenzielle Krise führen. Um aus dieser Situation herauszukommen, müssen sich die Betroffenen mit sich selbst auseinandersetzen, an ihren Problemen und Lebensthemen arbeiten und Geld nicht mehr als Lebenssinnersatz sehen. Doch dies ist nicht leicht und ohne die professionelle Hilfe eines Therapeuten oder qualifizierten Beraters kaum möglich. Hier nur in einer Schuldnerberatung mit einem Finanzexperten an einer Verbesserung der finanziellen Lage, einem Finanzplan und Umschuldungsmöglichkeiten zu schnitzen, behandelt lediglich die Symptome, nicht die Ursache.

4.6 Der enge Zusammenhang mit Schuld

Schuld ist von Anfang an mit Geld verbunden

Wie ich weiter vorne schon beschrieben habe, gibt es einen engen historischen Zusammenhang zwischen Geld und Schuld. Mit

Menschenopfern wurde versucht, eine Schuld bei einer göttlichen Macht zu tilgen, die untilgbar war. In späterer Folge borgten sich Priester die Opfertgaben, die in Form von Edelmetall dargebracht wurden, verliehen diese und nahmen als Entlehngebühr erste Zinszahlungen an. Damit wollten sie die Götter für das ungefragte Entleihen der Opfertgaben versöhnen. Die Priester hatten also mit ihrem schlechten Gewissen zu kämpfen und versuchten sich, überspitzt formuliert, davon freizukaufen.

Niklas Luhmann schreibt dazu:

- » Schuld wurde um die Erlösung willen erfunden und institutionalisiert (...). Schuld wird erlebt als Präsenz anderer Möglichkeiten der Vergangenheit – nämlich als Fortdauer der Möglichkeit, anders gehandelt haben zu können. (Bolz, 2009, S. 49)

Die andere Handlungsalternative für die Priester wäre gewesen, den Tempelschatz nicht zu verborgen, dann hätten sie sich nicht schuldig gefühlt. Dennoch haben sie sich gegen diese Möglichkeit entschieden und das Geld verliehen. Dafür werden sie Gründe gehabt haben, die stärker waren als ihr zu erwartendes Schuldgefühl. Gier, die Angst, eine Chance verpasst zu haben, Scham, nicht mutig gewesen zu sein, der Wunsch nach Prestige, Macht, Anerkennung? Es gibt viele Gründe. Was unterm Strich bleibt, ist die Tatsache, dass die Priester das Geld verliehen und eine Möglichkeit erfunden haben, sich von den Schuldgefühlen zu befreien, indem sie sie mit Geld aufwogen.

Immer wieder begegnet uns der Begriff der Erbsünde, womit eine Schuld gemeint ist, die von vorangegangenen Generationen verursacht wurde und die bis in die Gegenwart fortwirkt. In der Kunst und Literatur finden wir immer wieder Beispiele für eine solche generationsübergreifende, nie tilgbare Schuld. Nehmen wir Shakespeares Romeo und Julia als Beispiel: zwei seit vielen Jahren verfeindete Familien, Romeo aus der einen, Julia aus der anderen. Niemals wäre es möglich, dass sie in diesem Leben zusammen glücklich werden, weil die Erbschuld der Familien dazwischensteht und ihr Glück verhindert.

Zum Glück kommt die Erbschuld in unserer Gesetzgebung nicht vor. Wenn jemand verstirbt und Schulden hinterlässt, haben die Erben die Möglichkeit, das Erbe nicht anzutreten. Erst durch ihre Willensbekundung, das Erbe trotzdem anzutreten, übernehmen sie die Schuld des Erblassers. Warum sollten sie eine ökonomisch so irrationale Entscheidung aber treffen? Es sind höchstwahrscheinlich wieder emotionale Gründe, die sie diesen Schritt unternehmen

Schuldgefühle können mit Geld scheinbar aufgewogen werden

Erbsünde – wenn Schuld über Generationen wirkt

Erben fühlen sich oft verpflichtet, die Schuld der Vorfahren zu begleichen

Schuld ist sowohl greifbar und quantifizierbar, aber auch immateriell, undefinierbar und emotional

Schuld wird nur durch Vergebung erlassen

Emotionale Fairness ist essenziell für das Gelingen einer Paarbeziehung

lassen. Vielleicht fühlen sie sich verpflichtet, den Willen der Verstorbenen fortzuführen, oder vielleicht möchten sie seinen Ruf und seine Ehre wahren, wahrscheinlich auch die eigene. Möglicherweise sind mit dem Erbe auch Erinnerungen und Gefühle verbunden, z. B. wenn es um das elterliche Haus geht, in dem die Kinder zukünftig wohnen wollen (sogar wenn dies u. U. eine Belastung darstellt).

Schuld ist also einerseits etwas sehr Greifbares, Quantifizierbares, andererseits auch etwas Immaterielles, Undefinierbares, Emotionales. Im Wirtschaftsleben versuchen wir diesen zweiten Aspekt zu negieren, was aber kaum je gänzlich gelingt. Im Privatleben begegnet uns Schuld wesentlich öfter und wird dabei sogar bewusst und unbewusst als Waffe eingesetzt. Einher geht Schuld oft mit Vorwürfen (vgl. Will, 2013, S. 166).

Ein (für Außenstehende) recht lustiges Beispiel habe ich einmal im Bekanntenkreis erlebt. Der Mann war abends mit Freunden länger unterwegs als geplant und weil er wusste, dass seine Gattin erbost sein würde, kaufte er in einem Lokal bei einem Rosenverkäufer gleich einen ganzen Strauß. Er war sich seiner Schuld bewusst, dass er seiner Frau versprochen hatte, früh heimzukommen, und wollte Wiedergutmachung leisten. Seine Gattin jedoch war nicht bereit, ihn seine Schulden so einfach tilgen zu lassen und einen emotionalen Schlussstrich zu ziehen, und so schmiss sie ihm den wunderschönen Rosenstrauß um die Ohren.

Schuld und deren Begleichung spielt in Paarbeziehungen überhaupt eine große Rolle. Es geht ständig um eine Form des Ausgleichs. Dabei müssen die Partner nicht über dasselbe Geldvermögen oder Einkommen verfügen. Paare wiegen solche Ungleichheiten mit anderen Dingen wie Attraktivität, Aufmerksamkeit, Respekt, Sexualität etc. auf. Dabei sind sie durchaus kreativ und oftmals sind die Ausgleichsmodalitäten nicht offen ausgesprochen, ja sogar unbewusst. Aber eines ist klar: Wenn ein Paar keine Möglichkeit findet, emotionale Fairness in seiner Beziehung herzustellen, wird es zusammen nicht dauerhaft glücklich werden.

Zusammenfassung

Geld bietet Optionen und die Möglichkeit, Macht auszuüben und zu gestalten, ist für viele Menschen äußerst attraktiv. Doch nicht jeder ist über Geld motivierbar, mehr zu leisten, so wie es in unserem Wirtschaftssystem vielfach angenommen wird. Wichtige und attraktive Bedeutungen hat Geld, wenn es für Freiheit und Sinn steht. In der westlichen Welt haben wir glücklicherweise eine längere friedliche Zeit hinter uns und haben uns an unsere Freiheit gewöhnt. Wir streben immer mehr nach Individualität und Selbstverwirklichung und Geld bietet uns die Möglichkeit dazu. Doch

so, wie wir verstärkt den Sinn des Lebens suchen, so suchen wir auch unsere Identität. Da ist es leichter, diese im Geld zu sehen und sich über sein Geld zu definieren. Doch wenn die Identität und der Selbstwert vom Geld abhängen, sind wir davon abhängig. Das Fehlen von Geld stürzt uns dann womöglich in eine tiefe Krise, in der wir nicht mehr wissen, was uns als Mensch eigentlich ausmacht. Mit Geld versuchen wir Schulden und Ungleichheiten zu tilgen und Erlösung zu finden. Das Ziel dieser Gleichmachung ist emotionale Fairness.

Literatur

- Bolz, N. (2009). Wo Geld fließt, fließt kein Blut. In K.P. Liessmann (Hrsg.): *Geld. Was die Welt im Innersten zusammenhält*. Philosophicum Lech. Wien: Paul Zsolnay, S. 41–63
- Deutschmann, C. (2009). Geld – die verheimlichte Religion unserer Gesellschaft? In K.P. Liessmann (Hrsg.): *Geld. Was die Welt im Innersten zusammenhält*. Philosophicum Lech. Wien: Paul Zsolnay, S. 239–263
- DiePresse.com (16.03.2016). *Nur in elf Ländern ist man glücklicher als in Österreich*. <http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/4947719/Nur-in-elf-Laendern-ist-man-gluecklicher-als-in-Oesterreich>. Zugegriffen: 04.12.2016
- DiePresse.com (03.11.2016). „Geld ist gedruckte Freiheit“: Besser kann man Bares kaum definieren. http://diepresse.com/home/meinung/quergeschrieben/rudolf-taschner/5111723/Geld-ist-gedruckte-Freiheit_Besser-kann-man-Bares-kaum-definieren?_vl_backlink=/home/index.do. Zugegriffen: 04.12.2016
- Dostojewski, F. (1861). *Aufzeichnungen aus einem Totenhaus*. Berlin Weimer: Aufbau, S. 25
- Emma.de (01.07.1997). *Vergewaltigung in der Ehe: Na, endlich!* <http://www.emma.de/artikel/vergewaltigung-der-ehe-na-endlich-265187>. Zugegriffen: 04.12.2016
- faz.net (31.10.2006). *Warum macht Geld nicht wirklich glücklich?* <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/erkläre-mir-die-welt-20-warum-macht-geld-nicht-wirklich-gluecklich-1381270.html>. Zugegriffen: 04.12.2016
- Focus Online (18.10.2013) *Der Coolidge-Effekt. Warum Männer fremdgehen müssen* http://www.focus.de/wissen/experten/ludwig/der-coolidge-effekt-untreue-phaenomen-warum-maenner-fremdgehen-muessen_id_3183970.html, Zugegriffen: 04.02.2017
- Freud, S. (1913). *Zur Einleitung der Behandlung*. GW VIII. S. 454–478
- Handelsblatt.com (12.09.2006). *Kostolans best Börsenweisheiten*. <http://www.handelsblatt.com/finanzen/maerkte/boerse-inside/zitatensammlung-kostolans-beste-boersenweisheiten/2705292.html>. Zugegriffen: 04.12.2016
- Häusel, H.G. (2012). *Neuromarketing. Erkenntnisse der Hirnforschung für Markteinführung, Werbung und Verkauf*. (2. Aufl.). München: Haufe, S. 75ff
- Kurier.at (10.06.2015). *Wird das die teuerste Scheidung der Welt?* <https://kurier.at/stars/wird-das-die-teuerste-scheidung-der-welt-vladimir-potans-milliarden/135.132.986>. Zugegriffen: 04.12.2016
- Liessmann, K.P. (2009). *Eine kleine Philosophie des Geldes*. In K.P. Liessmann (Hrsg.): *Geld. Was die Welt im Innersten zusammenhält*. Philosophicum Lech. Wien: Paul Zsolnay, S. 7–19
- Negt, O. (2013). Der politische Mensch – Demokratie als Lebensform. In I. Focke, M. Kayser & U. Scheferling (Hrsg.): *Die phantastische Macht des Geldes. Ökonomie und psychoanalytisches Handeln*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 109–128

- Roth, G. (2001). *Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Simmel, G. (2009). *Philosophie des Geldes*. Köln: Anaconda
- Spiegel.de (14.08.2012). *Lassen Sie uns über Ihre Millionen sprechen!* <http://www.spiegel.de/karriere/skurriler-beruf-berater-fuer-lottogewinner-gibt-millionaeren-ratschlaege-a-849325.html>. Zugriffen: 04.12.2016
- Wellendorf, F. (2013). „Pecunia non olet“ – Macht und Gleich-Gültigkeit des Geldes in der Psychoanalyse. In I. Focke, M. Kayser & U. Scheferling (Hrsg.): *Die phantastische Macht des Geldes. Ökonomie und psychoanalytisches Handeln*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 27–44
- Welt.de (29.09.2013). *Mein Geld gibt mir Freiheit*. <https://www.welt.de/print/wams/sport/article120484758/Mein-Geld-gibt-mir-Freiheit.html>. Zugriffen: 04.12.2016
- Weimann, J., Knabe, A., & Schöb, R. (2012). *Geld macht doch glücklich*. Stuttgart: Schäffer Poeschell
- Will, H. (2013). Die Kühe melken: Über private Ideologien von Finanzkrisen-Akteuren. In I. Focke, M. Kayser & U. Scheferling (Hrsg.): *Die phantastische Macht des Geldes. Ökonomie und psychoanalytisches Handeln*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 159–174
- Zeit.de (12.05.2012). *Die Risiken des Reichtums*. <http://www.zeit.de/wissen/2012-05/geld-psychologie-kast>. Zugriffen: 04.12.2016
- Zeit.de (18.04.2013). *Macht Geld glücklich?* <http://www.zeit.de/2013/17/wissenschaft-vermoegensverteilung-glueck>. Zugriffen: 04.12.2016
- Zeit.de (18.11.2016). *Ehe könnte sexuelle Übergriffe auf Minderjährige legalisieren*. <http://www.zeit.de/politik/ausland/2016-11/tuerkei-sexueller-missbrauch-gesetzentwurf-heirat-opfer-straffrei>. Zugriffen: 04.12.2016
- Zeyringer, J. (2015). *Wie Geld wirkt. Faszination Geld - wie es uns motiviert und antreibt*. Göttingen: Business Verlag

Geld Macht Gefühle

Wie Geld unser Denken, Fühlen und Handeln
beeinflusst

Breier, S.

2017, X, 225 S. 1 Abb. Book + eBook., Softcover

ISBN: 978-3-662-54600-0